Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 58 (1949)
Heft: 9

Artikel: Märtel und die freudigen Dinge
Autor: Janson, Marguerite
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975825

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MÄRTEL UND DIE FREUDIGEN DINGE

VON MARGUERITE JANSON

Er hatte, wenn man von einer zeitweiligen Sturheit des Blickes absah, nicht das Aussehen eines Kriegskindes. Sein stämmiger Körper, die Rundlichkeit seines Gesichts waren unzerstörbares Erbgut, von Männern übernommen, welche unter Sonne und Regen hart gearbeitet und sich von einfachen Speisen ernährt hatten. Er hatte den Knochenbau eines Bauern, und deshalb strich kein Vorübergehender ihm mitleidig übers Haar, wenn er allein am Wegrand stand. Aber er hatte den Blick eines Träumers, und so konnte es vorkommen, dass aus einer besondern Stimmung heraus etwa einer bei ihm stehen blieb und fragte: «Was sagst du dazu, Märtel, dass sie beim Mänifritz den alten Apfelbaum fällen wollen?» Dann zog Märtel schmerzlich die Mundwinkel ein und neigte den Kopf auf die Schulter, bevor er entgegnete: «Es war ein freudiger Baum, und freudige Dinge soll man nicht töten.»

Er stand oft am Wegrand. Er stand hinter Holunderbüschen oder neben einem Brunnen und war ganz auf die «freudigen Dinge» gerichtet. Manchmal führten wir, im Grase sitzend, ernsthafte Gespräche. «Der Hühnervogel sieht den Wald wie einen Teppich unter sich ausgebreitet», konnte er sagen. Oder: «Die Esche möchte dem Nussbaum dort etwas ins Ohr flüstern.»

«Wie gut du die Namen der Tiere und Bäume kennst», stellte ich rühmend fest. Darauf kehrten sich seine Mundwinkel nach aussen und seine Brust weitete sich in verhaltenem Stolz. Ein kleines Lob hebt sogar einen Träumer, ja vielleicht besonders einen Träumer, über sich selbst hinaus. «Siehst du hier», sagte er, auf ein Insekt deutend, «das ist eine Messimara», und eine Birke bezeichnend: «das ist ein Silber — nein, es ist ein Schüttelfrostbaum, und dies Gras hier nennt man Ferienkraut.» Und ich unterliess es nicht, anerkennend und gläubig zu nicken.

Oft ging der Sechsjährige mit einem Kranz Massliebchen im Haar durchs Dorf und achtete nicht auf den Spott der Kinder. Der Spott erreichte ihn nicht. Wohl aber erfasste er die Fröhlichkeit, das Glück der Gemeinschaft, und ausserhalb des muntern Treibens stehend, versuchte er sehnsüchtig forschenden Blickes das Geheimnis der seligmachenden Durchschnittlichkeit zu ergründen. Es führte für ihn kein Weg in den Kreis der andern Kinder. Einmal stand er über, einmal unter ihnen, stets aber verwehrte ihm ein Massliebchen im Haar oder ein seltsamer Gedanke im Kopf den Anschluss. Und so ging er denn zu den Frauen, deren Verrichtungen so tröstliches Geborgensein im Vertrauten bedeuten, ob sie nun kochen, waschen oder mit einem Strickzeug im Garten sitzen.

Eine ganze Weile stand er neben mir und achtete meiner nicht, nicht mehr, als wär ich ein Wegrand, ein Holunderbusch oder ein Brunnen. Bis ein blühender Zweig neben uns ihn zur Mitteilsamkeit veranlasste. «Das sind freudige Blumen», sagte er. «Sie heissen Frauenherzchen. Haben die Frauen so rosarote Herzen?»

«Wahrscheinlich, Märtel.»

«Und die Männer?»

«Ach, jetzt ist mir eine Masche heruntergefallen.»

Märtel wartete nicht auf Antwort. Er suchte selber eine. «Wenn der Vater mit der Mutter zankt, dann ist sein Herzchen sicher nicht rosarot. Dann wird es vielleicht gelb, meinst du nicht auch? Und dem Hämifritz seins wird dunkelrot, wenn er Bäume fällt. Und deins wird grün, wenn du die Krähen verjagst.» Er fuhr mit dem Finger über meine Wange, lange und selbstvergessen, als wäre sie aus Birkenrinde. «Welche Farbe, glaubst du, haben Kinderherzen?»

«Die sind sicher weiss, Märtel.»

Da liess er die Hand auf meiner Schulter liegen und dachte nach. «Es sollten eben alle Menschen gleiche Herzen haben», sagte er im Ton eines Menschen, der einer grossen Erfindung nachgrübelt. Dann ging er zum Apfelbaum, der gestern noch ein freudig Ding gewesen, setzte sich auf seinen besiegten Stamm und dachte mit einwärts gedrehten Mundwinkeln lange über etwas nach.